



Pfarrerin Carla Maurer (London)

Predigt vom Sonntag 14. Januar 2018

Konventionen – Konflikte – Treue

Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort. Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Und Jesus sagt zu ihr: Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da. Seine Mutter sagt zu den Dienern: Was immer er euch sagt, das tut. Es standen dort aber sechs steinerne Wasserkrüge, wie es die Reinigungsvorschriften der Juden verlangen, die fassten je zwei bis drei Mass. Jesus sagt zu ihnen: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und er sagt zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt dem Speisemeister davon. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wusste, woher es war - die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es -, da ruft der Speisemeister den Bräutigam und sagt zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Danach zog er nach Kafarnaum hinab, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger. Und sie blieben dort einige Tage.

Johannes 2:1-12

Liebe Gemeinde

Eine bekannte Geschichte

Mit bekannten Bibelgeschichten ist es wie mit der Rückkehr an einen wohl bekannten Ort: sie wecken Erinnerungen und man fühlt sich in ihnen zuhause. Die Hochzeit von Kana gehört dazu. Sie ist als Klassiker unter den Bibelerzählungen eine Geschichte, mit der man vertraut ist.

Mir geht das so, wenn ich in die Schweiz zurückkehre. Jedes Mal, wenn ich in Zürich Flughafen lande, tauche ich ein in eine vertraute Welt: das stets auf Hochglanz geputzte Flughafengebäude, der Kontrolleur in der SBB: Billet bitte!, der orange Schriftzug der Migros, tiefblaue Seen, schneebedeckte Berge, ein Rivella zur St.Galler Bratwurst und danach ein

paar Pralines zum Dessert, und dann all diese Menschen, die plötzlich meine ulkige Muttersprache verstehen!

Zehn Jahre ist es her, seit ich die Schweiz verlassen habe. Die Geschichte der Hochzeit von Kana wird seit rund 2'000 Jahren erzählt. Das Eintauchen in ein bekanntes Umfeld oder in eine bekannte Geschichte bringt viel Vertrautes, aber wir entdecken auch immer wieder Neues. Je nach Lebenserfahrung, Stimmungslage und Wissenstand entdecken wir neue Aspekte und Perspektiven. Damit wollen wir uns heute anhand der Geschichte der Hochzeit zu Kana beschäftigen.

Bei der Hochzeit von Kana geht es erstmal ganz banal um ein Fest, das abrupt zu enden droht. Darin können wir uns auch heute leicht wiederfinden. Wir alle waren schon Gäste an einer Hochzeit oder zumindest an einem grossen Fest, oder haben selber Hochzeit gefeiert. Gutes Essen, edler Wein, fröhliche Unterhaltung, ausgelassener Tanz: Da läuft vor unserem inneren Auge sogleich ein Film eigener Erinnerungen ab. Unbeschwerte, glückliche Zeiten schwingen an, vielleicht auch durchdrungen von Wehmut. Die Nervosität und Geschäftigkeit, die ein solches Fest begleiten, sind ebenfalls Teil davon. Schliesslich kann alles mögliche schief gehen. An der Hochzeit von Kana tut es das auch. Der Wein geht aus! Wer selbst Gastgeberin oder Gastgeber eines solchen Festes war, kann diesen Moment anschwellender Panik bestimmt gut nachvollziehen.

Nun führt uns die Erzählung zu zwei Personen, die wir aus zahlreichen anderen Bibelgeschichten gut kennen: Maria und Jesus. Mutter und Sohn. Es ist wohl eine der prominentesten Mutter-Sohn-Beziehungen der Menschheitsgeschichte. Auch hier befinden wir uns in vertrauten Gewässern. Wir haben ein Bild der Beziehung zwischen Maria und Jesus, meist ein recht harmonisches, geprägt von zahlreichen Darstellungen aus Kunst und Literatur. Gleichzeitig sind wir selber von Eltern-Kind Beziehungen geprägt, entweder als Kinder oder als Eltern oder beides. Doch an der Hochzeit von Kana geht es zwischen Maria und Jesus gar nicht so innig und harmonisch zu und her, wie wir uns das gerne vorstellen. Die beiden geraten einander.

Jesus und die Familie

Jesus besucht die Hochzeit zusammen mit seiner Mutter Maria. Maria weiss offensichtlich sehr genau, wozu ihr Sohn fähig ist. Wir erinnern uns: Maria wusste bereits während der Schwangerschaft, was für ein spezielles Kind sie trägt. Deshalb fordert sie Jesus, als der Wein ausgeht, dazu auf, doch etwas zu tun und weist den Gastgeber an, auf die Anweisungen ihres Sohnes zu hören. Doch Jesus weist seine Mutter scharf zurück: "Ich bestimme den Zeitpunkt meines Wirken, Frau!" Eine ziemlich unfreundliche Reaktion des Gottessohnes! Entgegen unserer Wahrnehmung hatte Jesus ein durchaus kontroverses Verhältnis zu seiner Herkunftsfamilie, was auch an anderen Stellen im Neuen Testament zum Ausdruck kommt.

So erzählt zum Beispiel das Lukas-Evangelium vom Verschwinden des 12-jährigen Jesus während eines Familienausfluges nach Jerusalem zum Pessach-Fest. Maria und Joseph haben mit Kind und Kegel die mehrtägige Reise auf sich genommen, um dem ausgelassenen Volksfest beizuwohnen, an dem das Gottesvolk den Auszug aus Ägypten feiert. Interessanterweise ist dies die einzige Darstellung von Jesus als Heranwachsender im Neuen Testament. Ansonsten begegnen wir ihm nur als Baby und dann wieder als erwachsenen Mann,

während der kurzen aber intensiven Wirkungszeit vor seinem Tod. Der 12-jährige Jesus haut also ab und begibt sich in den Tempel, um mit den Schriftgelehrten zu debattieren. Seine Neugier für theologische Fragestellungen war schon früh geweckt. Maria und Joseph sind ohnmächtig vor Sorge. Sie suchen ihn überall, in jeder Gasse, jeder Straßenecke, bis sie ihn nach drei Tagen endlich finden. Als die Eltern wissen wollen, was ihm eigentlich einfallen, während eines grossen Volksfestes einfach so abzuhaufen, erwidert der 12-jährige Jesus: "Warum habt ihr mich überhaupt gesucht? Es hätte euch doch klar sein sollen, dass ich im Gotteshaus bin." Eine ziemlich schnoddrige Antwort für einen halbwüchsigen Jungen...

Auch der Evangelist Markus beschreibt eine kontroverse Familienszene. Hier ist Jesus wie so oft zu Gast im Haus einer seiner Nachfolger. Die Menschen scharren sich um ihn, sitzen auf dem Fußboden, hören gespannt zu und debattieren mit ihrem Lehrer, diesmal über den Teufel. Da tauchen draussen plötzlich seine Mutter, Brüder und Schwestern auf. Sie sind besorgt, dass Jesus seinen Verstand verloren hat und wollen ihn zur Raison bringen. Die Jüngerinnen sagen: "Jesus, da draussen ist deine Familie." Doch Jesus erwidert: "Wer sind meine Schwestern und meine Brüder? Das seid ihr!" Und lässt seine Familie vor der Tür stehen.

Wir sprechen nicht oft über das ambivalente Verhältnis Jesu zu seiner Herkunftsfamilie, denn es stört das Bild der Gottesfamilie als heilige Einheit, wie es innerhalb der Kirche über Jahrhundert stilisiert wurde und auch heute noch unser Idealbild von Familie prägt. Jesus entzieht sich wiederholt dieser heiligen Einheit und geht seinen eigenen Weg. Der Gottessohn hat gar keine andere Wahl. Er muss seinen eigenen Weg gehen, um seinen Auftrag zu erfüllen! Die vertraute Geschichte der Hochzeit von Kana rüttelt also an einem Bild, das in vielen Köpfen auch heute noch vorherrscht: das Bild der innig verbundenen heiligen Gottesfamilie und des immer freundlichen Jesus. Die Familienszenen im Neuen Testament stellen das Verhältnis Jesu zu seiner biologischen Familie komplexer dar, was auch viel eher unserer eigenen Lebensrealität entspricht. Wir kennen solche Szenen. Wir kennen diese Ambivalenz. Unser Leben lang suchen wir einen Weg zwischen gewohnten Familienkonventionen und eigene Vorstellungen vom Leben. Diese zu verbinden ist nicht immer einfach, und das haben auch Jesus und seine Familie immer wieder erfahren.

Braut und Bräutigam

Die Entdeckungsreise durch die vertraute Geschichte von Kana geht weiter. Der Evangelist Johannes stellt ausgerechnet eine profane, ja fast schon humoristische Wunderhandlung an den Beginn seiner Jesus-Biographie: die Wandlung von Wasser zu Wein während einer Hochzeit. Das ist eigentlich recht überraschend. Einerseits deshalb, weil die synoptischen Evangelien, also Matthäus, Markus und Lukas, die Geschichte der Hochzeit von Kana gar nicht kennen, sie also exklusiv im Johannes-Evangelium vorkommt; andererseits weil man sich durchaus die Frage erlauben kann, weshalb Johannes nicht zum Beispiel eine diakonische Handlung gewählt hat, um das Wirken Jesu einzuläuten: eine Krankenheilung oder eine Totenerweckung. Was will er uns mit dieser aussergewöhnlichen Hochzeitsgeschichte sagen?

Hinter dem vertrauten Bild des Hochzeitsfest steckt viel mehr, als wir auf den ersten Blick erkennen können. Das gibt uns neue Einblicke in die Intention des Johannes. Im Zentrum

der Hochzeit - wie im Zentrum jeder Hochzeit - stehen die Braut und der Bräutigam. Heutzutage können das auch zwei Bräute oder zwei Bräutigame sein. Dass Johannes das Braut-Bräutigam Motiv ins Zentrum der ersten Wundererzählung Jesu stellt, ist kein Zufall. Es ist nämlich ein zentrales Motiv bei den Propheten des Alten Testaments, etwa bei Hosea, Jesaja, Jeremiah oder Ezechiel. Das hat einen Grund. Der Ehebund dient den Propheten als Vergleich für den Bund Gottes mit seinem Volk. Bei Hosea etwa heisst es: "Ich schliesse die Ehe mit dir für alle Zeiten; mein Brautgeschenk für dich sind meine Hilfe und mein Schutz, meine Liebe, mein Erbarmen und meine unwandelbare Treue. Du wirst erkennen, wer ich bin - ich, der Herr." (Hosea 2.21+22)

Gott gibt sein ganzes Herz in die Beziehung mit seinem Volk. Wie der Bräutigam um seine Braut, so wirbt Gott um sein Volk und verspricht ihm ewige Treue und Liebe. Die Braut jedoch wendet sich anderen Liebhabern zu, so wie das Gottesvolk sich von seinem Gott ab- und fremden Göttern zuwendet, und bricht damit das gegenseitige Vertrauen. Die Ehebeziehung und somit das Gottesbild, wie es im Buch Hosea dargestellt wird, mag uns heute irritieren, denn es setzt die damaligen patriarchalen Lebens- und Rechtsformen voraus. Wenn wir diese Irritation jedoch einmal beiseite lassen, dann ist das prophetische Braut-Bräutigam-Motiv für unsere Geschichte sehr aufschlussreich. Es ist kein Zufall, dass Johannes die erste Wunderhandlung Jesu in den Rahmen eines Hochzeitsfestes stellt. Er wählt damit eine Symbolik, die den Menschen damals bekannt war: Braut und Bräutigam stehen symbolisch für Gott und sein Volk, die Beziehung zwischen Gott und den Menschen, zwischen Gott und uns. Wir sind keine Zaungäste an dieser Hochzeit. Wir sind die Mitfeiernden, mitten drin, Teil des neuen Bundes.

Wie jede Beziehung basiert auch die Beziehung zwischen Gott und den Menschen auf gegenseitigem Vertrauen, Liebe und Zuwendung. Gott hat den Menschen so sehr vertraut, dass er uns seine einmalige Schöpfung anvertraut hat, in der und von der wir leben. Weil sie uns aber so vertraut ist, nehmen wir sie oft gar nicht mehr so richtig wahr, und vergessen vor lauter Gewohnheit unsere Verantwortung. Doch genau diese Verantwortung der Schöpfung gegenüber ist unser Anteil im Treubund mit Gott. Gott kann nur dann verändernd eingreifen und Wunder tun, wenn wir unsere Verantwortung wahrnehmen und die Würde von Mensch, Tier und Umwelt schützen. Die Herausforderung ist, das Vertraute immer wieder mit neuen Augen wahrzunehmen und nicht in gewohnten Bahnen festzufahren.

Die Hochzeit von Kana ist vordergründig die Geschichte eines fröhlichen Festes, doch sie ist viel mehr als das. Sie zeigt uns auch, dass wir manchmal Konventionen aufbrechen und Konflikte zulassen müssen, um unseren eigenen Weg zu gehen. Sie zeigt uns, wie sehr Gott auf unsere Treue angewiesen ist, damit er verändernd eingreifen kann und alle Menschen vom Reichtum der Schöpfung Gottes leben können. Gott braucht uns, um sein Versprechen einzulösen. Ich wünsche uns, liebe Gemeinde, dass wir uns unserer Verantwortung für diese Welt immer wieder neu bewusst werden, indem wir das Vertraute stets aufs Neue entdecken, hinterfragen, verändern und so Gottes Eingreifen ermöglichen. Vielleicht geschehen ja noch Wunder. Amen.